

Lidumino MaMiMa

SIMSen ist Kult und hat Konjunktur

Wie spontan aufwallende Gefühle auf den Punkt bringen, um andere daran teilhaben, sie Freude miterleben und in der Trauer mitleiden zu lassen? Wie die seelische Not und Verlassenheit lindern und das Alleinsein erträglicher machen? Wie den Triumph auskosten, das Glück hinausposaunen und sich im Erfolg sonnen? Wie rasch ein Date verabreden und alle zusammentrommeln? Wie um Rat fragen, wenn eine schnelle Lösung her muß? Wie eine aktuelle Lösung ausgeben und allen sagen, wo's langgeht? Die Antwort ist immer dieselbe: Die Jugend von heute simst.

von Richard Schütze

Manche tun's überall, manche heimlich, manche für die Politik. Ob die Bundeskanzlerin Angela Merkel als passionierte Simserin so schnell ist wie der 18jährige Amerikaner Ben Cook, wissen wir nicht. Cook hält im Guinness-Buch den Rekord, weil er bei einem Wettbewerb einen komplizierten Satz in 42,22 Sekunden in sein Handy eintippen konnte. Maximal 160 Zeichen stehen für eine SMS (Short Message Service) von Handy zu Handy oder auch

vom Mobiltelefon zu einem Computer zur Verfügung. Längst dominiert diese Technologie weltweit den Alltag vieler Menschen. Und bei Jugendlichen ist sie das meistgenutzte Kommunikationsinstrument überhaupt. Mehr als 90 Prozent der 12- bis 19jährigen besitzen ein eigenes Handy. Durchschnittlich 3,9 Kurzmitteilungen versendet jeder Jugendliche für im Schnitt 0,19 EUR je SMS täglich. Die Hälfte des Taschengeldes verwenden Jugendliche jährlich für mobiles Kommunizieren, jeder zehnte Jugendliche ist wegen seiner intensiven Handynutzung verschuldet. Im Jahr 2004 wurden allein in Deutschland mehr als 30 Milliarden SMS verschickt, Tendenz noch immer steigend.

Vom Rauchzeichen zur Webcam

Nachrichten und Informationen aller Art haben Menschen untereinander von jeher ausgetauscht: Auge in Auge, via Rauchzeichen und Buschtrommeln, mit Hieroglyphen und durch Bilder, mit Schriftzeichen in Briefen und Texten in Büchern, auf Tonträgern, via Kabel sowie später drahtlos per Funk und Fernsehen durch den Äther übertragen. Seit den 60er Jahren sendet und empfängt jedermann und jede Frau auch mobil, mit Auto- und dann Kofferradio, Walk- und Discman, mit tragbaren Fernsehgeräten und Laptops. Mit UMTS und anderen Technologien lassen sich Adreß- und andere Dateien, Fotos, Videos und Spiele rasch transportieren, Termine simultan abstimmen sowie Fahrtrouten planen, oder man kann sich via Satellitennavigation lotsen lassen. Mit dem Messenger MSN mit weltweit schon 155 Millionen Nutzern und dem schnellen ICQ-Instant Messaging kann man live miteinander „talken“, neben Chatten im Internet auch Webcam-Konferenzen durchführen und online Spiele spielen.

Längst sind Handys nicht mehr nur

nützliche und unverzichtbare „tools“ zum Alltagsmanagement und zur Koordination der persönlichen, familiären und beruflichen Infrastruktur, sondern dienen auch als modisches Accessoire der Individuation und sind zu einem wesentlichen Instrument der sozialen und personalen Identitätsbildung geworden. Das Leben und Aufwachen in der globalen Welt verlangt Mobilität. Mit dem Handy in der Hand läßt sich in jeder Situation mit anderen eine direkte Kommunikation aufbauen, mit ihm gibt es den permanenten Zugriff auf „alle Welt“. Und damit auch den „Zwang zur Reziprozität“, zur unmittelbaren Antwort auf eine gerade empfangene Nachricht. Der Charme der permanenten Erreichbarkeit ist aber auch der Fluch, immer und allgegenwärtig zur Verfügung zu stehen und „geortet“ zu werden. Diese Kontrollmöglichkeit schmeckt nicht nur dem Pubertierenden wenig, der seinen Eltern mit den Ausreden „Akku war leer“, „im Straßenlärm nicht gehört“ oder „kein Netz gehabt“ den eigenmächtig verlängerten Discobesuch verschweigen möchte. Das „Erreichbarkeitsdilemma“ nötigt zu umständlicher und unangenehmer Rechtfertigung. Auch die Lügen eines untreuen Ehemanns auf vermeintlicher Geschäftsreise oder bei einem angeblichen Businesstermin fallen erst auf, wenn auf dem Voice-Recorder die Ansage eines ausländischen Netzbetreibers ertönt oder die Ehefrau eine nicht für ihre Augen bestimmte SMS auf seinem Handy liest und die nicht für ihre Ohren

Als „Totzeiten“ empfundene Wartezeiten beispielsweise in Schulpausen oder bei der Nutzung von Verkehrsmitteln können mit sinnlich wahrnehmbaren Aktivitäten überbrückt werden; das Simsen wird für Jugendliche zur sinn- oder unsinnstiftenden Betätigung in verschiedenen, zum Teil parallelen Erlebniswelten.

bestimmte Nachricht auf seiner Mailbox abbört; der Zug zum diskreten Zweithandy wird deshalb bei Ehebrechern immer beliebter.

Die Jugend hat ihre eigene Sprache: SMS

Das kostengünstigere Simsen unterstützt aber vor allem das jugendliche Bedürfnis, sich sukzessive von den Eltern abzunabeln und sich einer verschworenen Peergroup mit spezieller Leitkultur anzuschließen. Mit der Wahl einer Handymarke, die im Trend liegt, und eines originellen Klingeltons wird auch ein ästhetisch auffälliger und kultureller Status dokumentiert. Als „Totzeiten“ empfundene Wartezeiten beispielsweise in Schulpausen oder bei der Nutzung von Verkehrsmitteln können

mit sinnlich wahrnehmbaren Aktivitäten überbrückt werden; das Simsen wird für Jugendliche zur sinn- oder unsinnstiftenden Betätigung in verschiedenen, zum Teil parallelen Erlebniswelten.

Demgegenüber nutzen Erwachsene – vielleicht mit Ausnahme der virtuosen Kanzlerin und der simsenden Werbeindustrie mit ihren Angeboten vom Baumarkt bis zur Fluglinie – das Handy eher für das (noch) teurere Telefongespräch und scheuen den Aufwand, Nachrichten „eintippen“ zu müssen. Um mit 160 möglichen Zeichen für eine SMS auskommen zu können, benötigt die „Generation Handy“ einen Geheimcode, mit dem sich Standardempfindungen wie „Bin verliebt in Dich“ (bvid) oder Wahrnehmungen wie „Pech ge-

habt“ (Pg) und Tatsachemittelungen wie „Du wirst Papal“ (DUWIPA) oder Appelle wie „Melde Dich wieder“ (Me-DiWi) sowie sorgenvolle Fragen wie „Liebst Du mich noch?“ (lidumino?) in komprimierter Form übermitteln lassen. Ähnlich dem vor Jahrzehnten entwickelten Morsealphabet hat sich in der Szene ein kryptischer Code herausgebildet, dessen Kürzel die Tageszeitung „Berliner Morgenpost“ dechiffriert hat (www.mopo.de – „Verstehen Sie Ihre Kinder noch?“ vom 21. August 2006). Während Kulturpessimisten über den Niedergang der Sprache und eine zunehmende Entfremdung mäkeln, loben Technikfetischisten die Kreativität der Simser und deren Präzision im Ausdruck, die beispielsweise der schwülstigen Schwafel in einem umständlich

